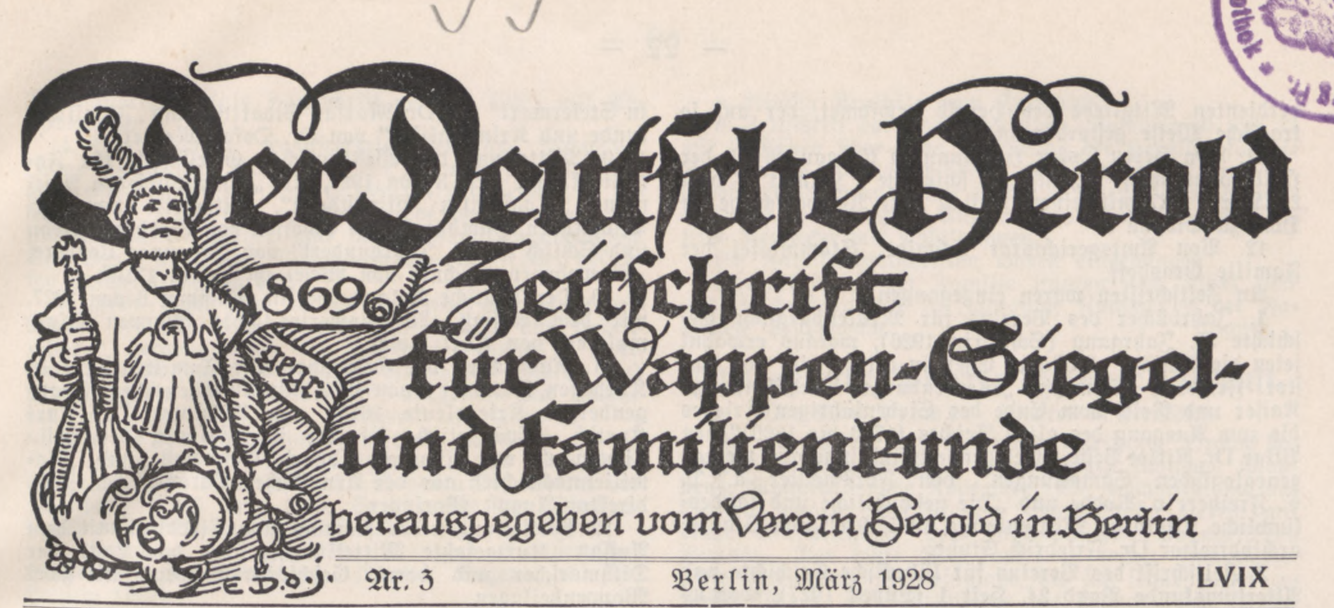


Nr. 3 Berlin, März 1928 LVIX

Vom „Deutschen Herold“ erscheinen 1928 zwölf Hefte. Der Preis beträgt vierteljährlich fünf Goldmark. Einzelhefte zwei Goldmark. Diese Preise sind für die späteren Vierteljahre freibleibend. — Bezug durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W8.

Inhaltsverzeichnis:

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:
Dienstag, den 6. März 1928
Dienstag, den 20. März 1928 } **abends $7^{1/2}$ Uhr**
Dienstag, den 3. April 1928
im Landwehrkasino, Jebensstraße 2, am Bahnhof Zoo.

Verein Herold zu Berlin.

Wegen Baulicher Veränderungen im Berliner Kindl finden die Sitzungen des Vereins bis auf weiteres im Landwehrkasino, Jebensstraße 2, am Bahnhof Zoo, abends 7½ Uhr, statt. Nächste Sitzungen 6. und 20. März und 3. April 1928.

Der Vorstand
i. A. Lignitz.

Bericht
über die 1159. Sitzung vom 21. Juni 1927.

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Kekule v. Stradonitz.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Gorrißen, Engelbert, Fabrikdirektor, Barmen, Mühlenweg 23.
2. Voith von Voithenberg, Karl, Landwirt, Schwarzenfels (Bez. Kassel), Hof Nr. 59.

Der Vorsitzende teilte mit, daß der Schriftsteller Edmund von Wecus, der sich auch auf dem vom Verein Herold gepflegten wissenschaftlichen Gebieten betätigte, gestorben ist.

An Geschenken waren eingegangen:

1. Vom Freiherrn von Schlotheim (Florenz): ein handgemaltes Wappenbuch aus der Zeit um 1550 von einem unbekannten Meister.

2. Von Herrn von Kekule:
a) „Das bibliographische Institut“, Festschrift zu seiner Jahrhundert-Feier von Johannes Hohlfeld (Leipzig 1926),
b) Festschrift zur Hundertjahrfeier des Koburger Landestheaters von Dr. phil. Ingo Krauß, mit zahlreichen Abbildungen.

3. Von Pfarrer Otto Fischer: „Pfarralmanach für die Kirchenprovinz Mark Brandenburg“ herausgegeben vom Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg, im Selbstverlage (Berlin 1927) mit Angabe der Geburtstage und Ordinationstage, der Kirchenpatrone und anderer wertvoller Daten.

4. Von der Familie von Salis: „Dokumente der Familie von Salis betreffend den Johannesstamm“, zusammengestellt von Mitgliedern der Familie, mit dem Familienwappen und fünf Stammtafeln (Zürich 1927, Schultheß u. Co.).

5. Von Herrn F. K. van Lennep: „Verzameling van Oorkonden betreding hebbende or Het Geslacht van Lennep“ Teil III, De Schrijnsoorkonden van Keulen von Prof. Dr. H. Keußen (Bonn, Universitätsdruckerei 1927).

6. Von Herrn Fr. von Klocke: Sonderdruck aus den Jahresberichten der Deutschen Geschichte, 6. Jahrgang (Breslau 1925) mit seiner Abhandlung über „Genealogie, Heraldik und Sphragistik“.

7. Von Admiral Schrader:
a) Stammtafel der Nachkommen des Ober-Einnehmers Johann Konrad Rose, Bielefeld, für die Rose-Schrader-Familienstiftung.
b) Vier Stammtafeln der Familie Schrader.

8. Vom Verlag E. A. Seemann in Leipzig: „Das Testament des Dr. Ludolph Schrader und was damit zusammenhängt“, ein Bericht von Nautilus, Neujahrsgruß der Familie Artur Seemann für 1925 (als Manuskript gedruckt) mit Stammtafeln der Familien Stohlmann, Rademacher und Seemann.

9. Vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig die Schrift: „Welche zwölf Bücher aus der Zeit der letzten drei Geschlechter gehören in die Hausbücherei jedes gebildeten Deutschen?“.

10. Von Rechtsanwalt Lignitz die vom Hauptvorstande des Deutschen Ostmarkenvereins herausgegebene Schrift: „Ernst von Wrisberg, Kgl. Preuß. Generalmajor a. D. zum Gedächtnis“, dem um den Ostmarkenverein so hoch

verdienten Mitgliede des Herold gewidmet, der auf so tragische Weise gestorben ist.

11. Von Herrn Oskar Hellmann in Glogau, Nr. 8 der Halbmonatsschrift „Unsere schlesische Heimat" vom 24. April 1927 mit seinem Aufsatz „Die Wappenschilde im Dom zu Glogau".

12. Von Amtsgerichtsrat Schmidt: Stammtafel der Familie Grashoff.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte 90. Jahrgang (Schwerin 1926), woraus erwähnt seien die Aufsätze „Rostocker Ehen in alter Zeit" von Pastor Friedrich Schmaltz, „Mecklenburgs Verhältnis zu Kaiser und Reich vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis zum Ausgang des alten Reiches (1763 bis 1806)" von Vikar Dr. Niklot Beste, „Gelegenheitsfindlinge aus meinen genealogischen Sammlungen" von Forstmeister a. D. C. Freiherr v. Rodde und „Die geschichtliche und landeskundliche Literatur Mecklenburgs 1925/1926" von Staatsarchivdirektor Dr. Friedrich Stuhr.

2. Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde Band 24, Heft 1 (Lübeck 1927), woraus erwähnt sei der Aufsatz: „Zur Geschichte des Fleischergewerbes der Stadt Lübeck im Mittelalter" (erster Teil) von Dr. Franz Effinger und „Eine Platzordnung des Hansetages von 1619" von Syndikus Dr. F. Bruns.

3. Nassauische Annalen Band 46 von 1925 mit Aufsätzen über „Die Einrichtung der kirchlichen Behörden für die nassau-oranischen Länder im 18. Jahrhundert" von Pfarrer Hugo Grün, „Untersuchungen zur älteren Geschichte Nassaus und des nassauischen Grafenhauses" von Archivdirektor Dr. Paul Wagner und „Die alten Namen der Gemarkungen von Bad Ems und Kemmenau" von Dr. Adolf Bach, sowie Band 47 von 1926 mit Aufsätzen über „Die Geschichte des Kirchspiels Nassau bis zur Union von 1817" von Pfarrer Th. Hermann, „Das Königsgut in Hessen-Nassau, der Provinz Oberhessen und dem Kreise Wetzlar in der Zeit der Karolingischen und Sächsischen Herrschaft" von Studiendirektor Dr. A. Schmitt, „Die Zeit der Erbauung der Burg Nassau" von Geheimrat Archivrat Dr. P. Wagner und „Literatur der Jahre 1917 bis 1925 zur Nassauischen Geschichte, Volkskunde und Heimatpflege".

4. Nassauische Heimatblätter von 1925 und 1926 mit kleineren Aufsätzen lokalgeschichtlichen Inhalts, worin auch viel genealogische Nachrichten gebracht werden.

5. Neues Lausitzisches Magazin Band 102 von 1926, woraus erwähnt seien die Aufsätze: „Die Geschichte des Dorfes Jerchwitz im Kreise Rothenburg O.-L." mit einer Karte von Willy Schulze, „Ein Beitrag zur Rufnamenkunde der Oberlausitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts" von Dr. Erich Wentscher und „Untersuchungen über die Anfänge der Reformation in Görlitz und der preußischen Oberlausitz" mit Register von Pfarrer Alfred Zobel.

6. Codex diplomaticus Lusatiae superioris IV, umfassend die Oberlausitzer Urkunden von 1437 bis 1457, herausgegeben von Prof. Dr. Richard Jecht (Görlitz 1911 bis 1927).

7. Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, Blatt XVIII von 1927 mit der Abhandlung: „Patriziat und Stadtadel im alten Soest" von Friedrich von Klocke (Lübeck 1927).

8. „Kultur und Leben", Nummer 5 von 1927, mit Aufsätzen über „Beiträge zur Familienforschung im Rahmen der Kunstgeschichte in Steiermark" von Dr. phil. Robert Meeraus, „Aus einer bäuerischen Ahnentafel Steiermarks" von Dr. Konrad Brandner, „Die Steiermark und Erzherzog Johann" von Hofrat Dr. Anton Schlossar, „Beziehungen der Steierischen Landschaft zu Württemberg im 16. und 17. Jahrhundert" von Dr. Kaas, „Flurforschung in Steiermark" von Dr. Marian Sidaritsch und „Familienkunde und Kriminalistik" von Dr. Oskar Meister.

9. Mitteilung der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Heft 3 von 1927, mit „Ahnentafel des Amtmanns Constantin Pfingsthorn", mitgeteilt von Dr. Pfingsthorn, Hamburg, „Die Schöffen von Liedberg, Clehn und Schlich im 16. Jahrhundert" von Johannes Lenders, „Einwohnerverzeichnis von Wesel im Jahre 1710".

10. Der Deutsche Roland, Berlin, Nummer 6 von 1927, mit dem Aufsatz „Wissenswertes über Wappen-Glasmalerei" von Karl Busch.

11. Nachrichten der Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen, Nummer 2 von 1927, mit Aufsätzen über „Spangenberger Kriegsleute 1615" von Archivrat Dr. Karl Knetsch, „Evangelische Pfarrer in Walburg bei Hess.-Lichtenau" von Pfarrer Eduard Grimmell, und „Familiennachrichten aus der Arnoldschen Chronik" von Zolldirektor August Woringer.

12. Mitteilungen des Vereins zum Kleeblatt mit dem Aufsatz „Kurzgefaßte Mitteilungen über das Land der Dithmarscher und deren Geschlechterwappen" mit zwei Wappenbeilagen.

13. Mitteilungen des Roland, Dresden, Nummer 5/6 von 1927 mit dem Aufsatz „Stieler", eine Künstlerfamilie aus Sachsen, von Dr. Alfred Lindner, mit einer Stammtafel.

14. Jahresbericht der Bezirkskommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden für die Jahre 1922 und 1923.

An Familienzeitschriften waren eingegangen:

Familienblatt der Lutheriden-Vereinigung, Nr. 4 von 1927, Familienverband Krome-Crome, Nr. 2 von 1927, Nachrichtenblatt der Familie von Kessel, Nr. 1 von 1927, Mitteilungen des Geschlechts David Kade, Heft 1 von 1927, Mitteilungen des Verbandes der Familie Mylius-Schleiz, vom Februar 1927 Pirrssche Mitteilungen, Familienblatt des Geschlechts Pirrs Nr. 8 von 1927, Dritter Rundbrief an alle Angehörigen der Familie Hellmann, von Oskar Hellmann. Lignitz.

Bericht

über die 1160. Sitzung vom 5. Juli 1927

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Kekule v. Stradonitz.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Gabelentz-Linsingen, Hans von der, Dr. phil., Kammerherr, Lemnitz (Thür.);

2. Haag, Oskar, Kaufmann, Küsnacht-Zürich, als außerordentliches Mitglied;

3. Holm, Leo, Tanzlehrer, Berlin-Steglitz, Kniephof-Str. 4;

4. Mitsch, Leonhard, Dr. rer. pol., Volkswirt, Berlin-Wilmersdorf, Prinz-Regenten-Str. 66;

5. Petzold, Adolf, Leiter des Kreis-Wohlfahrtsamtes, Paderborn, Bachstr. 5.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Von Oberregierungsrat Dr. B Koerner: Der Manuskript-Band 51 des Deutschen Geschlechterbuchs.

2. Von Prof. Dr. phil. Friedrich Hegi-Naef: die von ihm verfaßte Schrift: „Schloß und Herrschaft Hegi" (Geschwister Ziegler, Winterthur); mit der Geschichte und Baugeschichte des Schlosses und zahlreichen Abbildungen.

3. Von Prof Dr. Franz Weinitz:

a) die von ihm verfaßte Schrift: „Bernhard Rodes Allegorische Gemälde preußischer Kriegshelden aus der Zeit Friedrich des Großen in der Berliner Garnisonkirche" mit Abbildungen (Ammelangsche Buchhandlung, Berlin-Charlottenburg 1912).

b) die von ihm zusammen mit Herrn Lic. Theol. Alfred Uckeley verfaßte Schrift: „Drei Wildunger Gedächtnistafeln", ein Beitrag zur Wildunger Ortsgeschichte und

Denkmälerkunde (als Handschrift gedruckt 1906) mit Abbildungen.

4. Von Herrn Konsistorialobersekretär Machholz: „Eine Stunde der Erinnerung an Frau Emmy Machholz geborene Rogeler", ✶ 15. 11. 1885 in Magdeburg, ✠ daselbst 3. 3. 1927, mit der Trauerrede des Generalsuperintendenten D. Meyer und kurzen Familiennachrichten. Das Ganze stellt eine Wiederaufnahme der früher beliebten Leichenpredigten dar.

5. „Fest=Buch zum 19. Verbandstag des Landesverbandes der Glasermeister von Württemberg und Hohenzollern", herausgegeben von der Glaserinnung in Rottweil mit Aufsätzen über „Das Rottweiler Glaser= und Malerbüchlein vom Jahre 1593", mitgeteilt von Archivrat Dr. Eugen Mack, und „Rottweil am Neckar".

Für die Vereinsbibliothek wurden angekauft:

1. „Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1615 bis 1815" Band 3 und 4 von Dr. Walter von Boetticher (1919 und 1923, Selbstverlag der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz).

2 Katalog der Fürstlich Stollberg=Stollbergschen Leichenpredigten=Sammlung (Verlag Degener & Co., Leipzig 1927).

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. Familiengeschichtliche Blätter Heft 6 und 7 von 1927 mit Aufsätzen über „Familiengeschichtliche Quellen in Oldenburg" von Prof. Dr. Dietrich Kohl, „Die Herkunft der Freiherren von Aretin" von Dr. Erwein Freiherrn von Aretin, „Die Herkunft des amerikanischen Generals Steuben", „Ein Brief des Regensburger Genealogen Johann Seifert", mitgeteilt von Peter von Gebhardt, „Freiheit und Dienstadel in Westfalen" von Dr. Otto Schnettler, „August Hermann Francke, dem Halleschen Waisenvater zum Gedächtnis" von Prof. Karl Weiske.

2. Mitteilung der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde Heft 4 und 5 von 1927 mit Aufsätzen über „Stammreihe, Stellung und Wappen eines 1000jährigen Rittergeschlechts der ehemaligen freien Reichsstadt Cöln am Rhein" von Generalleutnant a. D. Emmerich Leopold Reichsfreiherrn Reitz von Frentz=Garrath, „Die Rheinburgen Sterrenberg und Liebenstein sowie die Herrschaft Osterspey=Liebenstein und ihre Besitzer" von E. v. Oidtman, „Urkundliche Ergänzungen und Belege zu Friedrich von Klocke: Die ständische Entwicklung des Geschlechts Geyr (von Schweppenburg)", „Ein Erbteilungsvertrag über die Herrschaft Berg bei Nennig an der Mosel" von Hans v. Lassaulx, und „Die Familienforschung auf der Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf 1926" von Dr. A. Beckel.

3. Kultur und Leben Nr 6 von 1927 mit Aufsätzen über „Das Aussterben des weiblichen Zunamens" von H. Müller=Coburg, „Zur Familiengeschichte des Feldmarschalls York von Wartenburg" von Jenny Kopp, „Aurora Königsmarck", ein Frauenschicksal aus der Wende des 17. Jahrhunderts von Robert Freiherr von Wrangel, Berlin=Charlottenburg.

4. Zeitschrift der Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte Heft 7 von 1927 mit Aufsätzen über „Abbatia Luccensis", ein evangelisches Kloster mit dem Ritus des heil. Benedikt, von Hans A. Plöhn, „Die Apotheke in Burg auf Fehmarn" von C. Voß und „Pastorenlisten" von Pastor Salfeld.

5. Ulm und Oberschwaben, Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum, Heft 25 (Festgabe des Vereins und Münsterbaukomiteés zum 550jährigen Gründungsjubiläums des Ulmer Münster) mit einer ausführlichen Baugeschichte des Münster von Münsterbaumeister Karl Friedrich und zahlreichen Abbildungen des Münsters und seiner Bildwerke.

6. Maandblad „de Nederlandsche Leeuw", Heft 6 von 1927.

7. Personalhistorisk Tidsskrift Band 6 Heft 2.

8. Rivista Araldica vom Juli 1927.

9. Zeitschrift der Landgemeinden, Nummer 10 und 11 mit Aufsätzen über „Die Bedeutung der Heraldik für die Städte und Landgemeinden" von Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob und „Der Entwurf eines Ortswappens", erläutert an einigen Anwendungsbeispielen von Ottfried Neubecker mit Abbildungen.

An Familienzeitschriften waren eingegangen:

Chronikblätter der Familie Luyken vom März 1927 und Nachrichtenblatt 3. Jahrgang Nummer 6 der Familien Trübenbach.

Lignitz.

Evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft.

Von Otto Fischer, Pfarrer in Neukölln.

In der C.(entral) V.(ereins)=Zeitung, Organ des Central=Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Monatsausgabe November 1927, beschäftigt sich auf Seite 84 Spalte 2 der Pfarrer Nithack=Stahn, Berlin, mit einer Entschließung des österreichischen Evangelischen Bundes. Der letzte Satz lautet in seiner Hauptsache: „Die vorliegende Kampfansage, die sich sogar gegen getaufte Juden, also Mitglieder der evangelischen Kirche, richtet — und wie viele angesehene evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft gab und gibt es! —, kann nur aufs tiefste bedauert werden." Der von mir gesperrt gedruckte Satzteil kann doch nur den Sinn haben: es gab und gibt viele evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft. Auf meine Bitte, mir Pfarrer jüdischer Abkunft zu nennen, erwiderte Herr Pfarrer Nithack=Stahn, „daß er keinerlei besondere Kenntnisse auf diesem Gebiet besitze, es auch vermeiden möchte, Angaben über noch lebende Pfarrer zu machen, die von antisemitischer Seite ausgenutzt werden könnten. Im übrigen gäbe ja in vielen Fällen schon der Name genügenden Aufschluß zum mindesten über den väterlichen Stammbaum".

Dazu fühle ich mich gedrungen, einige Bemerkungen zu machen. Zunächst, wenn man eine Behauptung aufstellt, muß man sie auch beweisen können. Aber eine Behauptung aufzustellen auf einem Gebiete, auf dem man besondere Kenntnisse nicht besitzt, fordert den allerschärfsten Widerspruch heraus. Wenn Herr Pfarrer Nithack=Stahn sich scheut, Angaben über noch lebende Pfarrer zu machen, so ist dieser Standpunkt verständlich. Aber er gibt auch keine Auskunft über bereits verstorbene. Endlich, aus dem Namen allein Schlüsse zu ziehen, ist völlig abwegig.

Ich behaupte, es gibt, soweit es die Provinz Brandenburg betrifft, denn nur auf diesem Gebiete habe ich besondere Kenntnisse, verschwindend wenige evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft. Und ich bin in der glücklichen Lage, diese Behauptung beweisen zu können, da mir etwa 15 000 Pfarrer der Provinz Brandenburg seit der Reformation bekannt sind. Von diesen waren jüdischer Abkunft:

1. Cassel, Paulus, in Berlin. Er war als Proselyt erst Geistlicher der Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in Berlin und hatte sich später eine eigene Gemeinde in der Christuskirche in der Königgrätzer Straße gesammelt.

2. Dr. Festenberg, Gustav Adolf August, ✶ Thelen 29. 1. 1812, ✠ Altlietzegöricke 20. 8. 1868; 1857 Diakonus in Bärwalde, 1867—1868 Pfarrer in Altlietzegöricke, Kirchenkreis Königsberg II. Er führte bis zu seiner Taufe, die am 17. 8. 1829 in Berlin erfolgte, den Namen Moses Isaak Noah.

3. D. Jonas, Ludwig, ✶ Neustadt a. D. 11. 2. 1797, ✠ Berlin 19. 9. 1859; 1823 Pfarrer in Schwerinsburg, Pommern, 1833—1859 Diakonus an Nicolai in Berlin. Sein Vater war der jüdische Kaufmann Ludwig Jacob Jonas in Wusterhausen a. D., der später evangelisch wurde.

4. Jonas, Ernst Wilhelm Karl Ehrenfried, Sohn des Vorigen, ✶ Berlin 1. 9. 1843, ✠ Eberswalde 24. 7. 1914; 1869 Hilfsprediger, 1871 Pfarrer in Neukölln, 1880 Oberpfarrer in Eberswalde, 1901—1914 Pfarrer an der Landesirrenanstalt ebd.

5. Dr. Löwenstein, Adolf Eduard Ludwig Martin, ✶ Neuhaldensleben 12. 12. 1818, ✠ Frankfurt a. O. 3. 2. 1880; 1843 Pfarrer in Fürstlich-Drehna, 1851 Diakonus an Nikolai in Frankfurt a. O., 1860 Oberpfarrer ebd., 1874—1880 Oberpfarrer an St. Marien ebd. und Superintendent des Kirchenkreises Frankfurt I. Sein Vater war der jüdische Kaufmann Lewin Meyer Löwenstein in Neuhaldensleben, seine Mutter Amalie Moses. Er selbst führte bis zu seiner am 12. 3. 1834 in Berlin erfolgten Taufe den Vornamen Markus.

6. D. Oldenberg, Friedrich Salomo, ✶ Königsberg i. P. 21. 10. 1820, ✠ Berlin 21. 12. 1894; 1858 Pfarrer an der Strafanstalt in Moabit, 1865—1894 beim Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin. Sein Vater war der jüdische Kaufmann Heinrich Oldenberg in Königsberg.

Bei den eben genannten ist die jüdische Abkunft im Mannesstamm nachweisbar. Es gab noch zwei, bei denen durch die Großmütter mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit jüdische Herkunft anzunehmen ist, wenn sich auch der urkundliche Nachweis noch nicht hat erbringen lassen.

Unter den jetzt lebenden, deren Namen auch hier nicht genannt werden sollen, gibt es vier, bei denen die jüdische Abkunft im Mannesstamme erwiesen, einen, bei dem sie auf das stärkste zu vermuten, und drei, die durch mütterliche Ahnen jüdisches Blut in sich tragen.

Nimmt man alle zusammen, sowohl die, bei denen die jüdische Abkunft erwiesen, als auch die, bei denen sie mit guten Gründen zu vermuten ist, so sind es im Ganzen 16 Personen, also etwa 1 pro Mille der mir bisher bekannten Pfarrer der Provinz Brandenburg. Nicht genannt habe ich den Kirchenhistoriker August Neander an der Universität Berlin, ✠ 1850, der zwar Theologe, aber nicht Pfarrer war. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß in den andern Provinzen der Prozentsatz höher ist als in Brandenburg.

Eine Tatsache springt aus der vorstehenden Untersuchung in die Augen: erst vom 19. Jahrhundert an lassen sich evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft feststellen. Dem Kenner der Geschichte sagt diese Tatsache nichts Neues. Erst nach der Emanzipation der Juden am Beginn des 19. Jahrhunderts kommen Judentaufen in größerem Umfange vor. Früher waren sie doch mehr vereinzelt und wurden mit besonderer Festlichkeit begangen, auch weiten Kreisen kundgegeben. Es wird damals kaum ein Proselyt den Beruf eines evangelischen Pfarrers gewählt haben, jedenfalls ist mir in der Provinz Brandenburg kein Fall bekannt.

Allergrößte Vorsicht ist aber anzuwenden, wenn man aus dem Namen allein auf die Herkunft schließen will. Es gibt viele Familiennamen, die Juden sowohl wie Christen gemeinsam sind. In der Provinz Brandenburg kommt unter den Pfarrern der Name Abraham bereits 1595 in Neuendorf bei Krossen vor; dann ist 1754 in Netzbruch ein Pfarrer Abraham, dessen drei Söhne wiederum Pfarrer in der Neumark wurden. Eine andere Familie Abraham, die jetzt schon in vier Generationen Pfarrer gestellt hat, stammt von einem Ratssekretär in Frankfurt a. O. ab, der dort am Anfang des 18. Jahrhunderts gelebt hat. Ein Sebastian Goldmann war 1554 Pfarrer in Langheinersdorf bei Züllichau. Es gibt rein deutsche Pfarrer mit dem Namen Heine. Ein Jacob war 1540 Pfarrer in Linderode, ebendort ein Jacobi, wahrscheinlich sein Sohn. Eine Familie Rosenberg stellte von 1550 bis 1712 Pfarrer in der Neumark. Diese Beispiele lassen sich noch vermehren.

Umgekehrt ist aber auch zu beachten, daß mit der Taufe der ursprüngliche Name abgelegt und ein neuer verliehen wurde, aus dem man keinen Schluß auf jüdische Abkunft ziehen kann, s. o. Festenberg, oder auch, daß Juden ein deutsch klingender Name verliehen wurde. Es gibt z. B. eine Gegend, in der sehr viele Juden den Namen Schiller führen. Andere Beispiele beizubringen erübrigt sich. Es bedarf daher in jedem einzelnen Falle einer eingehenden Prüfung, ehe die Frage der Herkunft entschieden werden kann. Dieselbe Sorgfalt ist anzuwenden, wenn man auf alttestamentliche Vornamen trifft. Vornamen wie Adam, Daniel, Ephraim, Samuel, Esther, Ruth u. a. sind auch in christlichen Familien sehr verbreitet, in reformierten Gegenden sogar mit Vorliebe, ja fast ausschließlich verwendet worden. Erst die letzte Generation hat diesen Brauch aufgegeben.

Der von mir eingangs beanstandete Satz des Pfarrers Nithack-Stahn hätte demnach, wenn er nicht überhaupt besser weggeblieben wäre, unter allen Umständen lauten müssen: „Gab und gibt es doch auch einige wenige angesehene evangelische Pfarrer jüdischer Abkunft“.

Das alte Stadtsiegel von Villach in Kärnten.

Auf der letzten „Burgenfahrt“ des Vereins zur Erhaltung deutscher Burgen, welche von Salzburg aus durch Steiermark und Kärnten führte, wurde auch das Museum in Villach besichtigt. Dem freundlichen Entgegenkommen des Museumsverwalters Herrn Oberamtsrat Dr. Mully verdanke ich den Abdruck eines schönen mittelalterlichen Stadtsiegels, dessen Originalstempel im Museum ausgestellt ist. Indem ich auf die Ausführungen von Herrn Dr. Mully zurückgreife, sei dazu bemerkt.



Das Wappen von Villach läßt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Es zeigt in Gold eine stehende schwarze Vogelklaue, also ein Wappenbild, welches in dortiger Gegend häufig ist. Bischof Eckbert von Bamberg (1203 bis 1237) soll es der Gemeinde Villach verliehen haben, Beweise fehlen, sie fehlen auch für die Angabe Philipps von Ends — die Herrschaft des Hochstifts Bamberg in Oberkärnten —, daß Karl V. dem Villacher Magistrat erlaubt habe, die Kralle in rotem Felde zu führen.

Der erwähnte prächtige Siegelstempel läßt sich zuerst an einer im Österreichischen Staatsarchiv zu Wien befindlichen Urkunde vom 12 April 1240 nachweisen, dann an einer Urkunde vom Jahre 1282 in der gräflich Wilczeckschen Sammlung in Wien. Als im Jahre 1392 Villach durch den Bischof Lambrecht von Bamberg das Stadtrecht erhielt, wurde diese Urkunde wieder mit demselben Stempel besiegelt. Unverstand machte aber im 16. Jahrhundert aus den Federn des Vogelbeins einen Flügel. So sieht man das Wappen heute noch in der Stadtpfarrkirche und an ihrem Nord- und Südportal. Diese und andere mehr oder minder störende Änderungen wurden jedoch auf Grund eingehender Studien durch Prof. Dr. Pomaroli in Villach wieder beseitigt und am 1. Januar 1926 das ursprüngliche Siegelbild als amtlich erklärt. Seine Benutzung seitens Privater ist nur nach eingeholter Erlaubnis und gegen eine bestimmte Gebühr gestattet. Hoffentlich bleibt das prächtige Wappenbild dadurch vor neuer Verunstaltung bewahrt.

Berlin-Steglitz. Herm. Friedr. Macco.

Ist Ludwig XVII. im Temple gestorben?

Von Prof. Dr. R. Hennig, Düsseldorf-Oberkassel.

Fortsetzung zu Nr 2 Seite 14.

Ende 1795. Aus einem Armeebefehl Charettes: „Geht nur, lässige und treulose Soldaten, geht, Verräter einer so guten Sache, die ihr entehrt! Liefert diesen königlichen Waisenknaben, den ihr zu verteidigen geschworen habt, der Laune des Schicksals und der Unverletzlichkeit aus oder vielmehr, schleppt ihn gefangen in eure Mitte, führt ihn den Mördern seines Vaters zu, seid ohne Mitleid für seine Jugend, für seine Anmut, seine Schwäche . . . Ich würde ganz und gar nicht erstaunt sein, wenn der allzu unglückliche Sohn des glücklosen Ludwigs XVI. trotz meiner Mühe seinem Asyl (!) entrissen und seinen Verfolgern ausgeliefert würde.“

Charette muß also ein halbes Jahr nach dem „Tode“ Ludwigs XVII. diesen noch als zweifellos lebend gekannt und sogar sein Versteck genau gewußt haben. Leider wurde der tapferste Verteidiger der royalistischen Sache bald darnach gefangen und am 23 März 1796 als Rebell standrechtlich erschossen.

14. Oktober 1797. In einer Proklamation aus Verona soll (den Originalbeleg konnte ich nicht finden) Ludwig XVIII. sich nicht als König, sondern als „Regent von Frankreich“ unterzeichnet haben, was nur Sinn hatte, wenn Ludwig XVII. noch am Leben war.

Dezember 1799. Im „European Magazine“ (Bd. XXXVI, S. 429) steht damals zu lesen:

„Man sagt, er (Siéyès) sei es gewesen, der den unglücklichen Prinzen aus der Gefangenschaft des Nationalkonvents befreite. Er verschaffte sich zu diesem Zweck aus dem Hotel Dieu-Hospital ein Kind vom gleichen Alter, einen kleinen skrofulösen Knaben, mit der Krankheit behaftet, an der der junge König leiden sollte (!). Es gelang ihm, dies unglückliche Wesen in dem Temple bringen zu lassen. . . . Nach diesem Bericht lebt also Ludwig XVII. noch. Sein Aufenthaltsort kann nur denen bekannt sein, die um seine Existenz wissen.“

Um 1800 prägte der Berliner Medailleur Loos eine Medaille auf Ludwig XVII. mit der Inschrift „Redevenu libre le 8. juin 1795“ (der Sage nach wurde Ludwig XVII. aus dem Temple erst befreit, als das untergeschobene, tote Kind beerdigt wurde). Ein Original dieser Medaille befindet sich noch gegenwärtig im Berliner Münzkabinett. — Eine andre Medaille desselben Medailleurs, die ebenfalls im Berliner Münzkabinett aufbewahrt wird, ist vielleicht noch eigenartiger. Sie zeigt nämlich auf der Vorderseite — Jahre nach dem Abschluß der Temple-Episode! — Ludwig XVII. samt seiner Schwester und auf der Rückseite nichts als einen geschlossenen Vorhang mit der merkwürdigen Umschrift: Quand sera-t-il levé? Offenbar meinte man also noch nach 1800, daß die Geschichte einen Schleier zu lüften habe, der sich auf die beiden königlichen Geschwister bezog. —

Winter 1803. Catherine Hyde, Marquise von Broglio-Solari, ehemalige Hofdame der Königin Marie Antoinette, gab am 6. Juli 1840 beim Londoner Notar John Lise Venn eine Erklärung zu Protokoll über einen Vorfall, den sie im Winter 1803 in Brüssel auf einem Diner beim Ex-Direktor Barras erlebt hatte. Barras, über dessen wahrscheinlich sehr starken Anteil an Ludwigs XVII. Flucht oben gesprochen wurde, soll darnach auf diesem Diner, vom Wein erhitzt, geäußert haben:

„Ich möchte leben, um diesen nichtswürdigen Korsen hängen zu sehen wegen seiner Undankbarkeit gegen mich, den er verbannt hat zum Lohn dafür, daß ich ihn zu dem gemacht habe, was er ist. Aber er wird in seinen ehrgeizigen Plänen kein Glück haben, denn Ludwigs XVI. Sohn lebt!“

16. November 1816. Protokoll der Pariser Polizei:

„Heute, am 16. November 1816, erschien vor dem Polizeiminister Marie-Jeanne Aladame, verwitwete Simon (die Frau des Schusters Simon!), 71 Jahre alt, geboren zu Paris, und gab auf verschiedene Fragen folgende Antwort: „. . . daß sie die sichere Überzeugung hat, der Prinz sei nicht im Temple gestorben und daß die Nachricht hiervon zwar in jener Zeit verbreitet wurde, daß sie aber nichts von ihrer festen Überzeugung abbringen könne“ (Nouvelle Revue, Februar 1882).

2. August 1817. Ergänzung vorstehender Aussage durch einen Bericht von Decazes an den Minister des Innern Vicomte Laine: „. . . Sie (Frau Simon) zweifelt nicht im gerinsten daran, daß er (Ludwig XVII.) aus dem Temple gerettet wurde, weil sie in jener Zeit durch den Gefängniskoch hiervon sowie von der Überführung eines skrofulösen, verwachsenen Kindes in den Temple Kenntnis erhielt. Sie selbst hat dies Kind in einem Korbe, den man auf einen Wagen mit schmutziger Wäsche gestellt hatte, aus der Schule der Ärzte herausfahren sehen“ (ebendort).

Mag auf das letztere Zeugnis einer alten Frau wenig Verlaß sein, zahllose ähnliche beglaubigte Zeugnisse findet man in des Senators Boissy d'Anglas' erwähntem, dickleibigen Parlamentsbericht an den Senat vom Jahre 1911 und in der Baronin v. *** Schrift „Das Rätsel des Temple“ (Osnabrück 1910) zusammengetragen. Hier möge nur ein besonders bedeutsames Zeugnis noch stehen, das des Kaisers Napoléon. Seine erste Gemahlin Josephine war bekanntlich in der Zeit, da die Temple-Ereignisse spielten, Barras' Geliebte gewesen; sie konnte demnach in das Rätsel eingeweiht sein. In den Memoiren des Barons Lamothe-Langon findet man im Bd. I, S. 211 folgende Äußerung des Kaisers aus seiner St. Helena-Zeit:

Man behauptete, der Dauphin sei aus seinem Gefängnis mit Billigung des Komités entführt worden usw. usw. . . . Josephine schien mir seit unsrer Heirat von der Richtigkeit dieser Erzählung überzeugt und glaubte viel über die Intrigue zu wissen. Sie erzählte mir davon in voller Überzeugung, sagte mir auch, wem der Prinz übergeben, wo er versteckt wurde, wann man ihn wieder erscheinen lassen wollte. Ich zuckte über die Erzählung die Achseln und sah nichts darin als die Einfalt einer leichtgläubigen Frau. Später wollte ich wissen, was daran Wahres sei. Ich ließ mir die Akten der Sachkundigen vorlegen und staunte über den Satz: „Man hat uns einen Leichnam gezeigt, von dem man sagte, es sei der des Sohnes von Capet „. . . Kein einziges Aktenstück stellte die Identität fest“.

Man wird demnach zugeben müssen, daß in der Tat der Tod des Knaben Ludwig XVII. mehr als zweifelhaft und sein Entkommen zwischen dem November 1794 und Neujahr 1795 so gut wie sichergestellt ist. Ist er aber damals entwichen, so mußte er doch irgendwo geblieben sein und einmal wieder auftauchen, wenn er auch in den 1½ Jahrzehnten der Herrschaft Napoléons alle Veranlassung gehabt haben mag, seine Identität zu verbergen. Unter solchen Umständen gewinnt das Problem Naundorffs, der 1815, gleich nach Napoléons Sturz, seine Ansprüche zu verfechten begann, naturgemäß an innerer Wahrscheinlichkeit. In diesem Zusammenhang soll auf die genannte historische Rätselfrage nicht genau eingegangen werden. In bezug auf Naundorff, sei bemerkt, daß der Prätendent und seine Nachkommen vom König von Holland als echt anerkannt wurden und das Recht erhielten, den Namen de Bourbon zu führen, daß ferner seine von der holländischen Regierung ausdrücklich genehmigte und somit als wahr unterstellte Grabinschrift lautet:

„Hier ruht Ludwig XVII., Karl-Ludwig, Herzog der Normandie, König von Frankreich und Navarra, geboren in Versailles 27. März 1785, gestorben in Delft 10. August 1845“.

Diese Zeugnisse allein können natürlich nicht genügen, wenn auch die holländische Regierung der 40er Jahre sicher nicht ohne s e h r schwerwiegende Gründe die gedachten Erlaubnisse erteilt haben wird. Es gibt aber weitere Zeugnisse von starker Beweiskraft, und zwar vornehmlich aus den 30er Jahren.

Naundorff selbst machte in den 20er und 30er Jahren mehrfach Versuche zur Wahrung seiner Rechte, bat um Prüfung seiner Ansprüche und angebotenen Beweise — immer vergeblich! Jedesmal, wenn er einen Vorstoß unternahm, tauchte ein „Konkurrent“ auf, der behauptete, der echte Ludwig XVII. zu sein. Diesen Konkurrenten, namens Hervagault, Bruneau, Richemont, machte die französische Regierung jedesmal den Prozeß und stellte sie in öffentlicher Gerichtsverhandlung als Betrüger hin; Naundorff, der mehrfach in Paris weilte und um eine gerichtliche Klarstellung geradezu bettelte, der zudem von verschiedenen ehemaligen Hofbeamten und Bediensteten als der unzweifelhaft echte Sohn Ludwigs XVI. bezeichnet wurde, blieb völlig unangetastet, ja, als er immer wieder auf Prüfung seiner Ansprüche drängte, wies man ihn am 15. Juli 1836 einfach aus und machte ihn so unschädlich, ohne ihn zu widerlegen.

Daß dabei die französische Regierung, wenn sie objektiv eine historisch bedeutsame und in jedem Sinne unklar gebliebene Angelegenheit klarzustellen bestrebt gewesen wäre, allen Grund hatte, Naundorffs Forderungen sehr sorgsam zu prüfen, mag aus folgenden Tatsachen hervorgehen:

Im Gegensatz zu den übrigen Thronbewerbern, die es sorgsam vermieden, mit Personen in Berührung zu kommen, die den echten Ludwig XVII. als Kind gekannt hatten, suchte Naundorff diese geradezu auf, und es gelang ihm jedesmal, sie vom anfänglichen äußersten Skeptizismus kraft seiner Beweise zu begeistertsten Anhängern zu bekehren. (Fortsetzung folgt.)

Das Aussterben der Reichsgrafenfamilie von Schellard-Obbendorf, Freiherren zu Gürzenich.

Von W. S c h r o e d e r, Gürzenich bei Düren, Rhld.

Vorbemerkung: Die nachstehenden Ausführungen sind geschöpft aus folgenden Quellen, für die im Text nur die entsprechenden Ziffern in Klammern [ ] gesetzt sind:

1. Ernst v. Mirbach-Harff, Genealogie de la famille de Schellard. 2. Reichs-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien; Reichsregister, Leopold I. Bd. 20, Fol. 646. 3. Staatsarchiv zu Breslau, Bd. Schellard betr. 4. Geheimes Staatsarchiv zu Berlin. 5. Preußisches Staatsarchiv zu Koblenz. 6. Standesamt Aachen. 7. Standesamt Wipperführt. 8. Standesamt Düsseldorf. 9. Standesamt Berlin. 10. Standesamt Trier. 11. Standesamt Düren. 12. Taufbuch St. Lambertus zu Düsseldorf (beim Landgericht). 13. Taufbuch der katholischen Pfarrkirche zu Liegnitz. 14. Taufbuch der evangelischen Gemeinde zu Bunzlau. 15. Totenbuch der Charité-Kirche zu Berlin. 16. Einwohnermeldeamt Aachen. 17. Einwohnermeldeamt Görlitz. 18. Einwohnermeldeamt Berlin. 19. Einwohnermeldeamt Düsseldorf. 20. Einwohnermeldeamt Liegnitz. 21. Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts zu Liegnitz. 22. Akten des Hohenzollerngymnasiums zu Düsseldorf. 23. Gothaer Adelskalender (G. A. K.). 24. Gürzenicher Pfarrarchiv. 25. „Echo der Gegenwart“, Jahrgang 1868 und 1875 (Aachener Stadtbibliothek). 26. „Stadt Aachener Zeitung“, 1849 (ibidem). 27. Urkundensammlung des Verf. 28. Taufbücher des katholischen Pfarramtes zu Schlaup in Schlesien.

Das Geschlecht der Reichsgrafen von Schellard-Obbendorf, nach dem kaiserlichen Diplom vom 7. November 1674 „bey denen am Nider Rheinstrom sich befindenden adelichen geschlechtern under den ältisten, edelsten und vornehmsten gezehlet“ [2], ist ausgestorben. Schon seit der Heirat des Reichsgrafen T h e o d o s i u s F r a n z M a x i m i l i a n, * am 3. August 1727 als Sohn des Reichsgrafen Franz Wilhelm Anton von Schellard und der Maximiliane Baronin von Deblin [1], mit seiner 1. Gattin (die zugleich seine Nichte war), der Maria Anna Baronin von Albersdorf [1], ist der Familie von außen her kein verjüngendes adeliges Blut mehr zugeflossen. Graf Theodosius heiratete als achtzigjähriger Greis in 2. Ehe die Erzieherin seiner Kinder [17], die Helene Lefèbre, was naturgemäß nur zur Folge hatte, daß bei seinem 1816 erfolgten Tode das ohnehin nur noch sehr geringe Vermögen in vier statt in drei Teile zerlegt wurde [27]. Von seinen neun Kindern aus 1. Ehe haben ihn nur zwei Töchter und ein Sohn überlebt [1, 27]. Die beiden Töchter heirateten Bauersleute aus Gürzenich [27]. Für die Fortpflanzung des adeligen Namens kam der Sohn Ferdinand Joseph Karl Johann Nepomuk in Frage.

Graf F e r d i n a n d, * am 23. Februar 1764 [1], war Hauptmann im 1. Bergischen Inf.-Regt. [3]. Als frühestes Datum seines Militärdienstes ist das Jahr 1790 (Leutnant) bekannt [3]. Der Regierungspräsident von Düsseldorf schrieb 1836 an die Regierung zu Aachen, daß Graf Ferdinand 1813 mit dem 1 Bergischen Inf.-Regt. nach Frankreich marschiert, 1815 zurückgetreten und seitdem dienstlos gewesen sei [3]. Das Geheime Staatsarchiv zu Berlin hat ihn als französischen Hauptmann verzeichnet, der 1815/16 Etappenkommandant in Hay war, und hält es für fraglich, ob L'Hay nördlich Paris oder Huy an der Maas gemeint ist [4]. (Eine Verwechslung mit N e y e n bei Wipperfürth, wo 1807 der Sohn Bernhard geboren wurde [7], dürfte mit der Jahreszahl 1815/16 nicht vereinbar sein.) Wahrscheinlich ist der Austritt des Grafen Ferdinand aus dem Heere mit dem 15. 3. 1815 erfolgt, an welchem Tage das 1. Bergische Inf.-Regt. durch A. K. O. als 28. Inf.-Regt. in die preußische Armee aufgenommen wurde [4]. Die langjährige Militärdienstzeit und die damit verbundene Abwesenheit vom heimatlichen Besitz führt später der Sohn Bernhard unter den Gründen an, aus welchen die Vermögensverhältnisse der Familie zerrüttet worden seien [3]. Carl Freih. von Dalwigk weiß, allerdings aus der Zeit der Schellard'schen Not, zu schreiben: „Der Vater (Ferdinand), damals (1834) in den dürftigsten Umständen, sprach zwar mich und andere um Unterstützung für seinen Sohn zur Reise nach Belgien, wo er eine Anstellung suchen wolle, an; ob dieses aber mit Übereinstimmung des Sohnes geschehen und überhaupt, und nicht vielmehr ein ersonnenes Mittel zum Zwecke war, vermag ich nicht zu beurteilen“ [3].

Am 26. Dezember 1792 hatte Graf Ferdinand die Ferdinandine Katharina Kalt (nicht „von“ Kalt, wie Robens schreibt), geheiratet, welche damals noch nicht 16 Jahre alt war. Die Trauung war schlicht. Zwei Kapuzinerpatres amtierten als Trauzeugen. Ferdinandine Kalt war am 20. März 1777 in der Pfarrei St. Lambertus zu Düsseldorf als Tochter von Joh. Georg Kalt und Anna Helena Ludwigs getauft worden. Der Volksmund bezeichnet den Vater als Hotelbesitzer. Das Taufregister St. Lambertus nennt als Taufpaten: Maria Catharina Balconi dicta Sandreuter und Ferdinandus L. Baro ab Eys dt. Beusdal [12]. Zur Charakterzeichnung der Gattin des Grafen Ferdinand schrieb später der Regierungspräsident von Düsseldorf: „. . . ist bloß als eine Bittstellerin bekannt und steht in keinem guten Ruf“ [3]. Hinsichtlich der Bezeichnung „Bittstellerin“ darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Regierung zu Aachen wenige Jahre später schrieb: „. . . daß die Existenz jetzt lediglich auf milde Gaben beruht“ [3], wonach eine schonende Beurteilung des Ausdrucks gerechtfertigt sein dürfte. Und wenn sie „in keinem guten Rufe“ stand, so wird es ihr aus be-

greiflichen Gründen nicht gelungen sein, in adeligen Kreisen freundschaftliche Verbindung zu finden, während sie sich nicht unmittelbar des Tadels schuldig machte. Daß sie durch die Form ihrer Unterschrift, nämlich „Dinette de Schellard“, ihren äußeren Eindruck zu heben versuchte, ist zwar eine freie Vermutung, doch immerhin nicht ausgeschlossen. Im häuslichen Kreise scheint ein religiöser Geist geherrscht zu haben; denn der Sohn Bernhard schrieb 1853: „. . ., da ich von Jugend auf zu einer beschaulichen Lebensweise und sogar zur ängstlichen Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung kirchlich gebotener Pflichten hinneigte, so daß meine Eltern mich schon zum geistlichen Stande zu bestimmen die Absicht hatten“ [3]. Dieser Geist kam aber zweifellos von der Mutter, da doch der Vater andauernd außerhalb der Familie weilte.

Graf Ferdinand starb am 27. Oktober 1843 zu Aachen [6]. (Irrtümlich wird verschiedentlich 1844 als Todesjahr angegeben.) Sein Sohn Graf Arnold und der Marktkehrer Johann Beckers meldeten den Tod dem Bürgermeisteramt [6]. Die verwitwete Gattin überlebte ihren Ehemann bis zum 21. Juli 1861 [6], während welcher Zeit sie „Allerhöchsten Ortes und seitens der Kgl. Regierung mehrfach Unterstützung erhielt“ [3].

Graf Ferdinand hatte 7 Kinder [1].

1. Theodosius Georg Maria wurde am 15. Dezember 1793 in der Lambertuskirche zu Düsseldorf getauft. Der Vater und die älteste Schwester Ferdinands, nämlich Theodosius Georgius Comes de Schellardt und Anna Maria Comitissa de Schellardt, übernahmen die Patenschaft [12]. Urkundliches, abgesehen von der Taufurkunde, über den Sohn Theodosius war bisher nicht zu ermitteln. Ein im Gürzenicher Pfarrarchiv aufbewahrtes Manuskript von Zander aus dem Jahre 1880 sagt: „Theodosius ist als Premier-Leutnant in bergischen Diensten 1812 in Rußland geblieben“ [24]. Ernst v Mirbach-Harff schreibt: „Theodosius, welcher früh beim Heere eintrat, nach einigen bei bergischen Truppen, nach andern in die russische Armee. Die erstere Ansicht scheint die wahrscheinlichere zu sein. Er ist im Kriege von 1813 umgekommen. Schwer verwundet und in ein Dorf getragen, welches schon im Feuer lag und wo er verlassen wurde, ist er ein Opfer der Flammen geworden“ [1]. Die Vermutung, daß er bei bergischen Truppen und nicht in der russischen Armee diente, grenzt an Gewißheit, da sein Vater im 1. Bergischen Regiment Hauptmann war [3, 4, 12]. Die andere Ansicht könnte so erklärt werden, daß das Dorf, in welchem er als Verwundeter zurückgelassen wurde, nach Zurückweichen der Bergischen von den Russen besetzt wurde. So wäre die Ausdrucksweise, „er ist bei den Russen geblieben“, zwar irreführend, doch wörtlich nicht falsch. Genaue Aufklärung scheint zur Zeit aussichtslos zu sein, da die Akten des 1. Bergischen Infanterie-Regiments sich im Depot de la Guerre in Paris befinden [4].

2. Maria Anna. Angaben über die Geburt der Gräfin Maria Anna sind nicht bekannt. Die Kirchenbücher von St. Lambertus zu Düsseldorf haben nichts verzeichnet, obgleich der nachfolgende Sohn (s. u.) dortselbst getauft wurde. Auch das Gürzenicher Taufregister von 1792 bis 1799 enthält keinen Vermerk. Gräfin Maria Anna heiratete den Arnold Kleinertz [27]. Carl v. Dalwigk schrieb 1836, Gräfin Maria Anna sei verheiratet an „einen Schuster, ehemaligen Trompeter beim 4. Dragoner-Regiment in Deutz, der als belgischer Soldat während der Revoution blessiert worden, und nun in Rouremond von seiner, wie verlautet, ziemlich genügenden Pension lebt“ [3]. 1830 ist Arnold Kleinertz als Musikus zu Düren, 1831 als Musikus zu Gürzenich und 1834 als Musikus zu Rouremond verzeichnet. 1835 hat Graf Bernhard (s. u.) zwecks „Besorgung sehr verwickelter dringlichen Familienverhältnisse“ u. a. nach Rouremond reisen müssen, wonach der spätere Aufenthalt der Eheleute Kleinertz — v. Schellard in Roermond als doppelt beurkundet angesehen werden kann, obgleich nach einer durch das Deutsche Konsulat vermittelten Nachricht dortselbst keine Daten zu ermitteln waren. Nach v. Mirbach-Harff starb Gräfin Maria Anna kinderlos [1].

3. Georg Alexander ist geboren nach dem G. A. K. am 20. November 1799 [23], nach E. v. Mirbach-Harff am 29. November 1799 [1], nach dem Einwohnermeldeamt Berlin 1802 [18], nach dem Einwohnermeldeamt Düsseldorf am 6. Juni 1805 [19]. Alle diese Angaben sind unrichtig. Vielmehr wurde er am 30. August 1798 in der Kirche St. Lambertus zu Düsseldorf getauft, allerdings unter dem Namen Adam Alexander Wilhelm [12]. Doch dürfte die Identität dadurch hinreichend bestätigt sein, daß er bei seinem am 16. September 1869 zu Düsseldorf erfolgten Tode 71 Jahre alt war [8]. Über die Person des Grafen Alexander schrieb der Regierungspräsident zu Düsseldorf: „Von seinen (Ferdinands) Söhnen ist der Graf Alexander gleichfalls nicht empfehlenswert, indem er, zur Arbeit wenig geneigt und wenig fähig, bisher seine Existenz nicht einmal als Gerichtsschreibre hat finden können und deshalb bloß von Unterstützung lebt, um welche er auf eine schamlose Weise bittet. Dessen ungeachtet hat er im vorigen Jahre (1835) eine übereilte Heirat geschlossen“ [3]. 1830 war Graf Alexander Gerichtsschreiberkandidat zu Düsseldorf [27], 1831 Aktuar beim Landgericht zu Düsseldorf [27], 1839 Regierungskanzlei-Assistent zu Trier [10]. 1845 lebte er zu Berlin in einem Gasthause, Krausestraße 28, und meldete sich von dort am 23. August ab nach Düsseldorf [18], wo er im Vororte Derendorf als Partikulier starb [8] (Datum s. o.).

Im Jahre 1835 heiratete Graf Alexander die Johanna Amalie von Uem, bürgerlicher Herkunft, wohl aus Uedem am Niederrhein. Mehrfach wird sie „von Auw“ genannt, so im G. A. K. Jedoch schreiben alle ermittelten amtlichen Urkunden [8,10] „von Uem“. Nach dem Jahre 1839 ist nichts mehr über sie in Erfahrung gebracht. Ihr Mann war 1845 in Berlin „allein gemeldet“ [18]. Später war letzterer zu Düsseldorf als „ledige Person“ angegeben [19], während er in der Sterbeurkunde als „Witwer von Johanna von Uem“ [8] bezeichnet ist.

Dem Grafen Alexander wurde am 3 August 1839 zu Trier eine Tochter geboren namens Maria Luise Alexandrine Caroline Walburga [2,15]. Diese lebte später zu Berlin als Ehefrau eines Messerschmieds aus Posen mit Namen Robert Johann Constantin Kanafolski [18], evangelischer Konfession. Derselbe war der Sohn des Schuhmachermeisters Ferdinand Kanafolski und der Christiana geb. Elgner. Er starb am 16. November 1888, damals als Instrumentenmacher bezeichnet, in der Charité [9]. Die ehemalige Gräfin Walburga bekannte sich bei ihrem Tode am 20. Oktober 1917 ebenfalls evangelisch [9]. Nachkommen sind nicht verzeichnet [18].

4. Flora Josephine. Nach E. v. Mirbach-Harff wurde Gräfin Flora am 19. März 1804 zu Gürzenich geboren. Am 14. Juli 1826 heiratete sie den Johann Gallmann aus Gürzenich [1], einen Tischler [3]. Die Eheleute sind später nach Aachen übergesiedelt. 1868 wohnte die geborene Gräfin Flora dort als Witwe in der Wilhelmstraße Nr. 6 [25], bei ihrem Tode am 13. Juni 1875 Ottostraße Nr. 81 [17]. Aus ihrer Nachkommenschaft sind noch zahlreiche Vertreter in Gürzenich und anderswo ansässig. Von allen Sprossen des Hauses Schellard ist die geborene Gräfin Flora zu Gürzenich, dem Orte des Stammsitzes, am längsten in der Erinnerung des Volkes geblieben.

5. Bernhard Karl Hubert wurde am 3. Juni 1807 zu Wipperfürth getauft. Die Mutter lebte damals in dem nahe gelegenen Örtchen Neyen [7]. Graf Bernhard wurde Michaelis 1825 Schüler der Tertia des kgl. Gymnasiums zu Düsseldorf [22]. 1830 und nachher noch mehrmals wird er als Studiosus in Bonn angeführt [27], wo er 7 Semester Staats-, Kameral- und Rechts-

wissenschaft studierte. 1837 bestand er bei der Regierung zu Aachen das Referendar-Examen. Danach wurde er Referendar bei der Regierung zu Merseburg. 1842 kam er als Regierungssekretär zur Regierung zu Liegnitz, wurde jedoch 1853 durch Disziplinarurteil aus dem Amte entfernt [3]. Aus seinem Konkubinatsverhältnis mit Maria Caroline Wittwer, ✶ am 10. März 1826 als Tochter des Kutschers Franz Wittwer und der Josepha geb. Fritsch [28], gingen fünf Kinder hervor [13,21], von denen die zwei ältesten, beide katholisch getauft, früh starben [3]. Von den nachfolgenden Kindern hat keine der katholischen und evangelischen Kirchen zu Liegnitz, einschließlich der evangelischen Garnisonkirche, eine Taufe verzeichnet; indessen ist erwiesen, daß das älteste derselben „christkatholisch“ getauft wurde [3][1]). Am 28. Juli 1869 ließ Graf Bernhard seine Ehe mit Caroline Wittwer amtlich eintragen und erkannte am 3. November 1869 die drei noch lebenden Kinder an [21]. Eine Urkunde vom Jahre 1875 bezeichnet den Grafen Bernhard als Partikulier zu Liegnitz [15], obgleich er bereits am 2. Juli 1874 nach Berlin verzogen war [20]. Er starb als Literat zu Berlin am 3. Juni 1876 und bekannte sich gleich seiner katholisch getauften Gattin als freireligiös [9]. (Über die Nachkommen des Grafen Bernhard s. u.).

6. *Helene Therese Josephine.* Es war am 20. Februar 1810, als Gräfin Helene in der zur großen Kaserne gehörigen Wohnung Nr. 14 zu Düsseldorf das Licht der Welt erblickte. Nach zwei Tagen hat eine militäriche Deputation, bestehend aus dem gräflichen Vater Hauptmann von Schellard, dem Adjutanten Hermann und dem Sergeant — Majoren Herbst, das Grafenkind zur Munizipalität geleitet, wo der Vater das Kind höchstselbst zur Anmeldung brachte [8]. Obwohl damals gleichsam vom Symbol der Kraft begleitet, ist Gräfin Helene niemals der Notwendigkeit des Betreutwerdens entwachsen. In Akten wird sie mehrmals von andern vertreten [27]. Nach dem Tode des Vaters erwähnt ihr Bruder Bernhard sehr oft neben der Unterstützungsbedürftigkeit der Mutter auch die der kranken und hilfsbedürftigen Schwester Helene [3]. Nach dem Tode der Mutter lebte Gräfin Helene bei ihrer Schwester Flora zu Aachen, wo sie am 26 April 1868 Wilhelmstraße Nr. 6 starb Die Schwester veröffentlichte eine sehr bescheidene, doch ebenso liebevolle Todesanzeige im „Echo der Gegenwart“ [25]. Gräfin Helene ist unverheiratet geblieben und war somit die letzte von Schellard, die sowohl als Gräfin geboren wurde wie auch starb.

7. *Arnold Clement*, der jüngste Sprosse des Grafen Ferdinand, wurde am 6. August 1815 zu Düren geboren [11]. Nach einem Briefe des Freih. Carl von Dalwigk war er später „bei der Zollparthie“ [3]. Im Jahre 1845 *verzichtete* Graf Arnold in Verein mit seinem ältesten Bruder *Alexander* auf die *adeligen Rechte* gegen eine fortlaufende jährliche Unterstützung von 120 Taler, welcher Verzicht durch eine Kabinettsordre vom 28 November 1846 genehmigt wurde [5]. Er heiratete zu Aachen am 22. November 1844 Katharina Bourgenau, Witwe des Grenzaufsehers Conrad Köhler, Tochter des Barbiers Joseph Bourgenau und der Catharina geb. Moressen in Aachen, ✶ zu Aachen am 14. Januar 1804 [6, 16]. Gemäß der Todesanzeige seiner „Wittib“ starb Arnold am 29 Dezember 1849 an den Folgen der Wassersucht [26]. Die Witwe heiratete 1853 in dritter Ehe Anton Neuville, wurde 1880 abermals Witwe [16] und starb am 20. Juni 1896 im Alter von 92 Jahren ohne Kinder zu hinterlassen [6]. Graf Arnold war Inhaber eines Spezereiwarenhandels in der Sandkaulstraße zu Aachen [6]. Damit in Zusammenhang steht die Erzählung des Volksmundes, „der letzte Graf von Schellard“ sei Lumpenhändler gewesen. Bis vor kurzer Zeit konnte diese Erzählung nur als Sage angesehen werden, da keinerlei Urkunden beizubringen waren. Jedoch ist neuerdings einwandfrei bezeugt, daß eine Verwandte der Witwe in ihrer Jugend bei ihrer Tante, der Ehefrau Arnolds, in deren Lumpengeschäft tätig gewesen, und daß dieses Lumpengeschäft bereits vom Grafen Arnold neben dem Spezereihandel geführt worden ist. Nach mündlicher Überlieferung adoptierte Graf Arnold einen Heinrich Bergstein, an den der Nachlaß der Witwe übergegangen sein soll. Nach einer Aufzeichnung des bekannten Genealogen H. F. Macco war der Adoptierte ein stud. jur. Bachoffener. Letzteres ist zuverlässiger, da das Heroldsamt 1860 über die Führung des Grafentitels durch Bachoffener, und zwar ablehnend, entschied.

Unter den Kindern des Grafen Ferdinand hatte nur Graf Bernhard Nachkommen, die das Fortbestehen des Namens von Schellard noch kurze Zeit sichern konnten.

1. *Maximilian Hugo Robert Paul*, kurz Graf Max genannt, wurde am 13. Dezember 1851 zu Liegnitz als Sohn der Maria Caroline Wittwer geboren [21] und christkatholisch getauft [3]. Am 3. November 1869 hat der Vater ihn amtlich anerkannt. Am Tage des Todes seiner Mutter, dem 14 November 1878, war Graf Max Kaufmann zu Berlin, Chausseestraße 78. Die Mutter wohnte im gleichen Hause, während der Vater Chausseestraße 67 gestorben war [9]. Auch bei seinem am 22. Februar 1901 in Berlin erfolgten Tode wird Graf Max als Kaufmann bezeichnet, er soll ein Tapisseriegeschäft geführt haben. Die Sterbeurkunde bezeichnet ihn als evangelisch [9]. *Er war der letzte Reichsgraf von Schellard.* Graf Max war verheiratet mit Luise Heuer [9], evangelisch, ✶ zu Bunzlau in Schlesien am 15. Januar 1850 als Tochter des Zimmermeisters Friedrich Heuer und der Christiane geb. Helbig [14]. Sie starb am 1. Dezember 1911 zu Charlottenburg [9]. Die Ehe war kinderlos. Luise Heuer war die letzte, welche als Gräfin von Schellard gestorben ist.

2. *Paul Friedrich Felix* wurde am 11. September 1852 zu Liegnitz als Sohn der Maria Caroline Wittwer geboren und am 3. November 1869 durch den Vater anerkannt [21]. Er starb bereits am 7. Juni 1875 in der Charité zu Berlin an den Folgen eines Schusses durch die rechte Lunge [9, 15]. Die Ursache des Lungenschusses ist weder durch Krankenpapiere der Charité noch durch Polizeibericht aufzuklären. Von Beruf war Graf Paul Buchdrucker. Er bekannte sich beim Tode evangelisch [9, 15].

3. Jenny Auguste wurde am 19. Juli 1858 zu Liegnitz als Tochter der Maria Caroline Wittwer geboren und am 3. November 1869 durch den Vater anerkannt [21]. Sie war 1889 Verkäuferin bei dem Sohne ihrer Tante mütterlicherseits, dem Musikalienhändler Oskar Scodock in Görlitz. Am 23. März 1889 heiratete sie genannten Scodock und verzog mit diesem nach Breslau, von wo beide sich am 4. Mai 1892 *unbekannt* abmeldeten [17]. Über ihren Verbleib ist bis jetzt nichts ermittelt. Falls Jenny Auguste noch lebt, ist sie die letzte *ehemalige* Reichsgräfin von Schellard. Andernfalls muß als solche Frau Kanafolski, Tochter des Grafen Alexander, gelten.

Der G. A. K. führt das Geschlecht von Schellard zuletzt in seinem Jahrgang von 1903 an und bemerkt hier mit Bezug auf den Tod des Grafen Max: „Im Mannesstamme ausgestorben“.

Die Wappenrolle des Herold.

(Mit vier Abbildungen.)

Nr. 1344. 1926, 22. Mai. **Bracklow** aus der Mark Brandenburg und Ostpreußen. Antragsteller: Fritz B.

[1]) Die christkatholische Gemeinde wurde am 19. Oktober 1844 durch Czersky zu Schneidemühl gegründet.

in Morms. In S. eine auf g. Boden wachsende Kiefer, an die ein r. Hirsch anspringt. Auf dem r.-s. bewulsteten Helm mit r.-s. Decken ein wachsender r. Hirsch.

Nr. 1346. 1926, 22. Mai. **Schulte-Hiltrop** aus Hiltrop, Kr. Bochum. Antragsteller: Hermann Schulte-Hiltrop in Herne. In G. ein r. schrägrechter Wellenbalken mit 3 s. Kreuzen. Auf dem r.-g. bewulsteten Helm mit r.-g. Decken ein g. offener Flug, zwischen dem sich 3 g. Ähren, überschrägt durch den Wellenbalken wie im Schilde, befinden.



Nr. 1347. 1926, 22. Mai. **Schroer** aus Mülheim a. Rh. Antragsteller: Ernst Schroer, Mühlheim, Ruhr. In bl. Schilde eine gesenkte s. Spitze, in dieser auf grünem Boden ein schw. Kranich mit r. Fleck auf dem Kopfe, in der rechten Klaue einen g. Stein haltend. Rechts im Schilde eine g. Garbe, links eine s. geharnischte Faust, ein goldbegrifftes Schwert haltend. Auf dem Helm mit bl.-s. Decken ein s. Flug.

Nr. 1348. 1926, 22. Mai. **Reinstorf** aus Bütlingen. Antragsteller: Rektor Ernst Reinstorf, Wilhelmsburg a. E. In s. über r. geteiltem Schilde oben 2 r. Kleeblätter, unten ein s. liegendes Horn. Auf dem r.-s. bewulsteten Helm zwei Hörner, das rechte r. über s. w. und das linke s. über r. geteilt.

Epitaphien, Grabsteine usw. in Kirchen des früheren Fürstbistums Osnabrück.

Von Dr. Nieberg.

Fortsetzung zu Nr. 2 Seite 18.

Kirche zu Malgarten, früher Benedictinerinnenkirche.

1. Melchior Hovellman, Confessar, ✠ 16. 9. . . (Grabstein).
2. Arnold Meßmacher, Sacellan, ✠ 16. 12. 1627 (Grabstein).
3. Johann Stücker, Confessar, ✠ 6. 12. 1747 (Grabstein).
4. Anselm Vogedes O. S. B. Confessar durch 16 Jahr ✠ . . . . (Grabstein). Am Chorgestühl die Inschrift: „R. N. V. Altheidis de Langen Dua in Malgarten fieri fecit 1605“ mit ihrem Wappen: aufrechte Schafschere.

Am Taufstein die Inschrift, daß die letzte Küsterin des Klosters Elisabeth v. Goes ihn 1823 gestiftet hat, und das Wappen Goes: gebildeter wachsender Mond. Außen an den Klostergebäuden Inschriften der Äbtissin Anna Elis. v. Uterwyck von 1681 und 88 mit 2 Wappen: 1. 3 (2 : 1) Kannen, Zier: Pfauenwedel. 2. Von 4 gestürzten Schafscheren bewickeltes Dornenkreuz, Zier: springender Windhund.

Chronostichon der Priorin Anna Sibylle v. Biselager 1722.

Lutherische Kirche zu Quakenbrück.

1. Gerhard v. Dincklage zu Schulenburg, ✠ 6. 5. 1593. Gem.: Gertrud Nagel, ✠ 16. 8. 1611. 16 Wappen. 8 dincklagische an der rechten, 8 nagelische an der linken Seite je in 2 Reihen. 1. Dincklage. 2. Walen: Flug, Zier: Schildbild. 3. Heket: schräger Hecht, Zier: mit Pfauenwedel oben besteckte und mitten vom Hecht durchstochene Säule. 4. Dincklage. 5. Brawe. 6. Heek: Löwenkopf, Zier: der Kopf. 7. Oldenesch: im Schildfuße abwärts gezinnte Leiste begleitet oben von balkenweiß mit dem Barte abwärts gelegtem Schlüssel. 8. Lutten: geflügelte Pferdebremse, Zier: das Schildbild und 1. Nagel. 2. Quernheim. 3. Vincke. 4. Ledebur. 5. Kobrinck. 6. Cappeln: 2 schräggekreuzte Streitkolben, Zier: die Streitkolben. 7. Korff. 8. Leden (Epitaph).
2. Totenschild derselben. 2 Wappen: 1. Dincklage. 2. Nagel.
3. Jodok v. Dincklage, Domherr zu Minden, braunschw.-lüneb. Geh. Rat, ✠ 16. 4. 1640. 8 Wappen: 1. Dincklage. 2. Nagel. 3. Heket. Zier: wachsender Löwe. 4. Vincke. 5. Brawe. 6. Kobrinck. 7. Oldenesch. 8. Korff (Epitaph).
4. Totenschild desselben 2. Wappen: 1. Dincklage. 2. Nagel.
5. Vitus Büscher Pastor und Consist. Rat 1647—66 zu Quakenbrück. 2 Wappen: 1. Büscher: in der linken Flanke aufrechter mit einer Traube seitlich behängter Rebzweig, Zier: Flug. 2. Marmelstein (Ehefrau des V. B.): gestieltes Kleeblatt, Zier: Flug (Epitaph).

Lutherische Kirche in Fürstenau.

1. Kaspar von der Wenge, Häuptling zu Sauwert und Oldersum, Herr zu Stockum und Eggermühlen, Drost zu Fürstenau, bisch. osnabr. Geh. Rat. Gem. Oda v. Onsta. 16 Wappen. 1. Wenge: Torturm, Zier: der Turm zwischen Flug. 2. Onsta: Löwe, Zier: Löwe aus Krone wachsend. 3. Merfeld: Schräggitter, Zier: das Gitter zwischen Flug. 4. Ewsum: gespalten, hinten Balken, Zier: wachsender Schwan, der Flug wie der Schild. 5.

Kammrad, Zier: 2 Straußenfedern aus Wulst wachsend. 6. Linksgewendeter Löwe, Zier: Pelikan zwischen je 3 abfliegenden Fähnchen. 7. (Monnich?) Gelehnte Schafschere, Zier: Flug. 8. wie 4. 9. Reuspe: in mit Schindeln bestreutem Felde 2 schräggekreuzte Hakenlanzen, Zier: Flug. 10. Lewe: linksgewendeter Löwe, Zier: der Löwe wachsend. 11. Franzose: in 3 Reihen geschachter Balken, Zier: oben mit Federbusch besteckte Säule. 12. Gretzsiel: von 4 Sternen bewinkelter Jungfernadler, Zier: mit Lilie belegter Federbusch. 13. Proesta: auf Schildfuß 3 Türme nebeneinander, Zier: ein Turm zwischen Flug. 14. Rengers: drei mit den Stielen in Dreipaß gestellte von Balken überdeckte Rosen, Zier: zwei mit je einem Bande umwundene Straußenfederbüsche. 15. Plettenberg: gespalten, Zier: Flug. 16. Rexerial: Drache, Zier: der Drache. Wahrscheinlich ein verzeichnetes Wappen Ripperda. (Epitaph errichtet 25. 8. 1617 „ab haerede et filio unico".) (Fortsetzung folgt.)

Zur Kunstbeilage.

Wir bringen als Kunstbeilage das Gedenkblatt des Geschlechts des Freiherrn v. Gaisberg (Schöckingen und Helfenberg) für seine im Weltkrieg gefallenen Angehörigen. C.

Vermischtes.

Herr E. de Lorme, Hannover, Schüttlerstraße 2, II, arbeitet voraussichtlich in den Staatsarchiven zu Bremen, Lübeck, Magdeburg und Osnabrück, sowie in den Stadtarchiven zu Braunschweig, Celle, Lüneburg, Magdeburg und Stade und erbittet sich hierzu Aufträge.

Holzbildhauer Lengsweiler, Luzern, Sonnenbergstraße 18, empfiehlt sich zur Ausführung von heraldischen Holzschnitzereien (s. Abb.).

Preußische Rangliste von 1794 und 1804 zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an die Schriftleitung.

Herr Hans v. Heßberg, Verfasser des Artikels in Nr. 11/12 1927, des „Deutschen Herold" wird um Angabe seiner Adresse gebeten, da ein Brief für ihn eingelaufen ist. Die Schriftleitung.

Bücherbesprechungen.

Wilhelm (Freiherr von) Weckbecker, Zur Geschichte des österreich-ungarischen Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft. Wien I. Verlag der österr. Bundes-Lichtbildstelle.

Das 1887 gestiftete, seit 1899 auf die Höchstzahl von 40 „Besitzern" bei den „Inländern" beschränkte, für die Verleihung „schöpferische Leistungen" von Gelehrten oder Künstlern voraussetzende „Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft" entsprach in dem Leitgedanken seiner Stiftung und in den vorstehenden Bestimmungen der Friedensklasse des preußischen Ordens pour le mérite (Höchstzahl: je 30 Inländer und Ausländer) und dem bayerischen Maximiliansorden (Höchstzahl: 100). Es unterschied sich von beiden dadurch, daß es nicht durch Ersatzwahl seitens der Mitglieder (pour le mérite, Friedensklasse) oder seitens des Kapitels (Maximiliansorden), sondern durch freie Verleihung seitens des Kaiser-Königs erteilt wurde. Bearbeitet wurden die Angelegenheiten dieses Ehrenzeichens vom Oberstkämmereramte, jedoch in der Regel unter Anhörung je eines der beiden (jeweils zuständigen) Minister für Kultus und Unterricht.

Der Verfasser gibt zunächst eine Übersicht über die Geschichte des Ehrenzeichens, dann eine Darstellung jeder einzelnen Verleihung von den 15 ersten Verleihungen 1887 an bis zum Zusammenbruche der Monarchie. Seine durchweg auf den Akten beruhende Arbeit ist sowohl ordens-, wie kulturgeschichtlich, wie auch Gelehrten-, Künstler- und überhaupt Personen-geschichtlich größter Beachtung wert.

Von reichsdeutschen Gelehrten und Künstlern, die den „inländischen 40 Unsterblichen" Österreich-Ungarns angereiht wurden, deren Auszeichnung in dem Buch also dargestellt ist, sind zu nennen: August Essenwein, Rudolf von Jhering (1888), Rudolf Virchow (1890), Hermann von Helmholtz (1891), Theodor Mommsen (1893), Adolf von Menzel (1895), Josef Wilpert (1904), Franz von Defregger (1905), Herzog Karl Theodor in Bayern (1907), Prinzessin Therese von Bayern (1908), Johannes Vahlen (1910), Graf Ferdinand Zeppelin, Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf (1913).

Beachtenswert ist die Bemerkung in der Vorrede, seitens der österreichischen Bundesregierung sei die „Schaffung eines neuen, unter geänderten Bedingungen zu verleihenden solchen Ehrenzeichens beabsichtigt", zu der es, nebenbei bemerkt, bisher, soweit bekannt, nicht gekommen ist. In Preußen besteht wie hier angefügt werden soll, die Friedensklasse des Ordens pour le mérite bis zur Gegenwart weiter und besetzt frei gewordene Stellen durch Zuwahl seitens der Mitglieder. Auch der bayerische Maximiliansorden besteht weiter.

Dr. Stephan Kekule von Stradonitz.

Stadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 3 Bände, Regensburg, Hebbel.

Dieses Werk hat erheblichen genealogischen, rassekundlichen Wert und erschließt eine neue Beurteilung der einzelnen, stammlich und landschaftlich gebundenen dichterischen Begabungen. Deshalb geht der Verfasser genau auf die Herkunft der Dichter ein und bestimmt freilich etwas einseitig und mit süddeutscher Vorliebe ihre Wesensart. Jedenfalls ist dieser Standpunkt höchst lehrreich und geschlechterkundlich von hoher Bedeutung, weshalb ich diese 3 Bände mit ihrem reichen Stoffe auch jedem Genealogen empfehlen kann. Sie sind eine genealogische Fundgrube.

Kurd v. Strantz.

Anfragen

In diesem Abschnitte werden Anfragen der Mitglieder des Vereins Herold kostenfrei abgedruckt. Sie sollen den Umfang von ¼ Spalte nicht überschreiten. Die Antworten werden ebenfalls abgedruckt und sind an die Schriftleitung einzusenden.

Bäntsch-Schmidt. Sigismund Leopold Rudolf Bäntsch, Anh. Schaumb. Kammer-Rat zu Hoym, ✶ wo? 5. 10. 1726, ✠ wo? 20. 12. 1794; ⚭ wo? 15. 2. 1763 Johanna Friederike Catharina Schmidt. ✶ wo? wann? ✠ Hoym 10. 5. 1779. Gesucht beider Eltern?

In der Rangliste von 1813 ist bei adligen Namen das Adelsprädikat **v.** nur bei den Offizieren vom Stabsoffizier an aufwärts angegeben, bei den übrigen nicht. Was war der Grund?

Major a. D. v. Kotze, Potsdam, Burggrafenstr. 30.

Druckfehlerberichtigung.

In der Nummer 1, 1928, Seite 9 oben muß es heißen: „Westermeier wurde am 1. 1. 1826 vom Könige Friedrich Wilhelm III. zum ersten und einzigen evangelischen Bischof der Provinz Sachsen ernannt".

Kunstbeilage: Gedenkblatt Gaisberg.

Verantwortlicher Schriftleiter: G. Adolf Cloß, Berlin-Friedenau, Hertelstraße 10, Fernruf Rheingau 6335. — Selbstverlag des Vereins „Herold". Auftragsweise verlegt von Carl Heymanns Verlag in Berlin W, Mauerstraße 43/44. — Gedruckt bei C. A. Starke (Inh. Hans Kretschmer), Görlitz.



Gedruckt bei C. A. Starke Inhaber Hans Kretschmer, Görlitz O.-L.

